

Sozialdemokraten sind keinesfalls ein Auslaufmodell

SPD wird mehr denn je gebraucht, so die Meinung beim Festakt zum hundertjährigen Jubiläum

Lorsch. Aktuelle Politikbarometer und die provokative Überschrift der Festrede gaben der Feierstunde zum 100. Geburtstag des Lorsch SPD-Ortsvereins schon im Vorfeld eine besondere Note. "Die SPD - ein Auslaufmodell?" hatte Prof. Dr. Rudolf Hoberg seinen Redebeitrag überschrieben. Und löste damit Reaktionen aus, noch ehe er selbst überhaupt zu Wort gekommen war. Denn die Antwort auf diese Fragestellung wurde gleich mehrfach in voraus gehenden Grußworten erteilt und im Foyer des Paul-Schnitzer-Saals auch optisch vermittelt.

Denn dort waren Wahlkampfplakat-Reproduktionen aus der langen Geschichte der ältesten deutschen Partei zu sehen und vermittelten einen Eindruck von harten Auseinandersetzungen um die Rolle der Frau, soziale Sicherheit und menschenwürdige Arbeitszeiten bei rechtem Lohn. Themen also, die auch im Jahr 2005 unverändert (wieder) aktuell sind. "Wir werden gebraucht in Lorsch, auch heute noch", hatte schon Ortsvereinsvorsitzender Peter Velten in seinem Grußwort betont. "Es ist noch viel zu tun", rekapitulierte auch Schirmherrin Christine Lambrecht und wandte sich gegen Absichten, das Rad der Geschichte wieder zurück zu drehen.

Gerade Errungenschaften wie der 8-Stunden-Arbeitstag müssten heute wieder verteidigt werden. Wie im Jahr 1900 seien Themen wie die soziale Frage, die Gleichstellung von Mann und Frau oder auch die Bekämpfung der Fremdenfeindlichkeit unverändert aktuell. "Ja, die SPD wird noch gebraucht", lautete auch der uneingeschränkte Befund von SPD-Landesvorsitzender Andrea Ypsilanti. Denn fundamentale SPD-Anliegen wie Freiheit - "nicht nur für die, die es sich leisten können" - Gerechtigkeit und Solidarität müssten immer wieder neu erkämpft und verteidigt werden. Und Kreisvorsitzender Dr. Jürgen Dieter hielt einen Unterbezirk für eher verzichtbar als einen Ortsverein. "Notwendig ist sie allemal", schloss schließlich der hessische SPD-Generalsekretär Norbert Schmitt den Kreis der vorzeitigen Beantworter der Frage.

Lorsch habe sich im Wahlkreis am positivsten entwickelt, brachte er seinen Stolz über den Beitrag seiner Lorsch Parteifreunde zum Ausdruck. Gespannt sah die Festversammlung dann dem Verursacher dieses Frage-und-Antwortspiels entgegen, Prof. Dr. Rudolf Hoberg, Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Sprache. Und ohne die Vergnüglichkeit und den gewichtigen Hintersinn seiner Rede zu schmälern, machte er gleich zum Auftrag Nägel mit Köpfen: "Wenn ein Sozialdemokrat die Frage stellt ist klar, was dabei rauskommt."

Obgleich selbst "mehr ein Elfenbeinturm-Sozialdemokrat", dessen innerparteiliche Karriere in einem Beisitzeramt im Vorstand des Lorsch Ortsvereins gipfelte brachte er Gedanken zu Gehör, die überaus stürmisch beklatscht wurden. Hierbei gewährte er Einblick in die eigene Biografie, die nach einem konservativen Elternhaus mit Adenauer-Kontakten, später dann Diskussionen mit Rudi Dutschke und Rudolf Scharping hin zu einem "diffusen Gemisch von Gefühlen" und einer persönlichen Begeisterung für Politiker wie Willy Brandt und letztendlich die SPD führte. Im Rückblick auf 30 Jahre brachte er Verständnis dafür auf, dass die Partei besonders bei den jüngeren Generationen kräftig an Ansehen verloren habe. Indessen: "Die SPD war vor 30 Jahren bei weitem nicht so gut, wie wir gemeint haben, und sie ist heute nicht so schlecht, wie wir meinen", plädierte er für eine Relativierung der persönlichen Eindrücke.

Und schließlich müssten sich die Aktivisten vergangener Jahrzehnte ("Die meisten sitzen da, trinken Rotwein und schimpfen") auch an die eigene Brust klopfen und sich fragen, warum sie selbst nicht mehr dafür getan hätten, die aktuelle Bilanz etwas positiver ausfallen zu lassen, anstatt zu viele Hoffnungen und Wünsche in die Leistungsträger hinein zu projizieren. Dass die SPD heute dringender gebraucht werde als jede andere Gruppierung, machte er an drei Thesen fest.

Die SPD habe eine großartige Geschichte, indem sie sich seit ihrer Gründung für Gerechtigkeit und sozialen Frieden einsetzte. Die SPD sei eine Partei rational begründeter und moralischer Prinzipien, eine Partei ständiger Richtungsstreite und Diskussionen und ohne jedwede Verstrickung in moralische Affären. Und nicht zuletzt betreibe die SPD eine erfolgreiche praktische Politik. ns

© Bergsträßer Anzeiger - 13.09.2005

Adresse des Artikels:

http://www.morgenweb.de/ba/lorsch_einhausen/20050913_srv0000025_25305.html

[▶ Fenster drucken](#) [▶ Fenster schließen](#)